

# pfarre forum

08/2021

Pfarrblatt Bistum St.Gallen

[www.pfarreiform.ch](http://www.pfarreiform.ch)



## Frauen predigen

**Aus dem kirchlichen Alltag sind Frauen nicht wegzudenken. Darauf macht die Aktion «Helvetia predigt!» aufmerksam.**

Seiten 3–5

Margrit Stadler-Egli blickt zurück

Seiten 6–7

Neue Gesetze für Palliative Care

Seiten 10–11

# Editorial

Die frohe Botschaft von Jesus ist schon fast 2000 Jahre alt. Eigentlich ist darüber schon alles gesagt, oder? Mitnichten! Vor allem Frauen ergreifen nachwievorn in den Gottesdiensten viel zu selten das Wort. Dabei waren es Frauen, denen am Grab die Erstverkündung von der Auferstehung Jesu anvertraut wurde – und diese Frauen gaben die Botschaft an die Jünger weiter. Und auch schon im Alten Testament ist zu lesen, dass Gott Männer und Frauen zu Propheten beziehungsweise zu Prophetinnen (Joel 3,1) berief.

Frauen sollen öffentlich sprechen. Frauen sollen predigen. Dazu rufen Kirchenfrauen mit der ökumenischen Aktion «Helvetia predigt!» auf. An diversen Orten wird am 1. August die Sonntagspredigt Frauen übertragen. Schliesslich feiert die Schweiz 2021 ein besonderes Jubiläum: 50 Jahre Frauenstimmrecht. Am Nationalfeiertag sollen deshalb überall dort Frauen zu Wort kommen, wo noch immer überwiegend Männer stehen. Setzen Frauen in ihren Bibelauslegungen andere Akzente als ihre männlichen Kollegen? Haben sie unterschiedliche Herangehensweisen beim Schreiben? Es lohnt sich hinzuhören – nicht nur am 1. August.



Rosalie Manser

Redaktorin  
manser@pfarreiforum.ch

# Inhalt

## THEMA

### «Am Ende geht es immer um Liebe und Angst»

Seiten 3–4

### Freude auf mehr Frauenpower

Seite 5

### Mit Herzblut und Überzeugungskraft

Seiten 6–7

### «Den Kindern etwas mitgeben»

Seite 8

### «Die Auflösung fiel uns sehr schwer»

Seite 9

### «Palliative Care steht ganz oben auf der Agenda»

Seiten 10–11

---

## Leserfrage

Seite 11

## Kinderseite

Seite 12

## Nachrichten

Seite 13

## Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

## Meine Sicht

Seite 15

## Zu Besuch in ...

Seite 16

# «Am Ende geht es immer um Liebe und Angst»

Eveline Strübi  
studiert seit  
einem Jahr  
Theologie und  
kann sich gut  
vorstellen,  
irgendwann ihre  
eigenen Predigten  
zu schreiben.



Text: Rosalie Manser  
Bild: Regina Kühne

Predigen ist nach wie vor eine Männerdomäne. Die ökumenische Aktion «Helvetia predigt!» macht auf dieses Missverhältnis aufmerksam. Eine, die es sich künftig gut vorstellen kann, in Heiligen Messen das Evangelium zu verkünden, ist die gebürtige Zuzwilerin Eveline Strübi.

**E**ine über 2000 Jahre alte Schrift Woche für Woche so aufzuarbeiten, dass sich in ihr auch Menschen im 21. Jahrhundert wiederfinden, ist eine hohe Kunst. «Aber genau darauf kommt es meiner Meinung nach bei einer guten Predigt an», hält Eveline Strübi fest. Für die 42-Jährige ist die Thematik «Predigt» aktuell. Sie hat gerade ihr erstes Jahr an der Theologischen Hochschule Chur absolviert. Innerhalb ihres Studiums

setzt sie sich intensiv mit dem Evangelium auseinander und damit, wie dieses zeitgemäss und lebensnah aufbereitet werden kann. Dabei ist für Eveline Strübi die Frauenfrage rund ums Predigen völlig müssig: «Es sollte längst so sein, dass die Diversität auch auf der Kanzel und hinter dem Ambo abgebildet wird.» Persönlich hat die gebürtige Zuzwilerin innerhalb der Kirche viele gute Erfahrungen gemacht: «Ich lernte im kirchlichen Umfeld sehr

viele empathische, offene Frauen und Männer kennen. Das fing als Kind mit unserem herzlichen Dorfpfarrer an und setzt sich nun fort. All die guten Begegnungen waren nicht zuletzt einer der Gründe, weshalb ich mich für das Theologiestudium entschieden habe», so die gelernte Sozialpädagogin. Im Bistum St.Gallen spürt sie einen liberalen Geist. Innerhalb dieses progressiven Spielraums fühlt sie sich auch als Frau getragen und ernstgenommen.

**Brücke über 2000 Jahre bauen**

Eveline Strübis Glauben ist geprägt von der ignatianischen Spiritualität. «Der Glaube lebt für mich durch Begegnungen, durch Gespräche und durch stetiges in sich Hineinhorchen. Oder wie es Ignatius sagte: «Gott in allen Dingen suchen und finden». Diese lebendige Form sollte sich meiner Meinung nach auch in der Kirche während einer Predigt spiegeln.» Ein stimmige Predigt ist für Eveline Strübi eine, die bei den Menschen nachhallt. «Wenn es der Predigerin oder dem Prediger gelingt, das Wort Gottes so aufzuarbeiten, dass sich die Zuhörerin oder der Zuhörer daraus etwas für das eigene Leben herauspicken kann, hat sie oder er einen tollen Job gemacht.» Den thematischen Bogen zwischen der Heiligen Schrift und der aktuellen Situation zu schlagen, ist dabei zentral. «Mit den eigenen Worten die Menschen in ihrer breitgefächerten Diversität abzuholen, ist meiner Meinung nach das Wichtigste und gleichzeitig die grösste Herausforderung bei einer Predigt. Wenn ich als Zuhörerin das Gefühl habe, die Worte wurden für mich geschrieben, ist die Predigt rundum gelungen.» Angesprochen auf die Glaubwürdigkeit, wenn ein katholischer Priester über Eheprobleme redet, hält Eveline Strübi fest: «Gleichgültig ob bei einer Predigt oder in sonstigen Gesprächen, bin ich der Meinung, dass wir Menschen gut daran tun,

dort mitzusprechen wo wir aus unseren eigenen Erfahrungen schöpfen können. Insbesondere in einer Predigt scheint es mir wichtig, ein Thema auszuwählen, zu dem die Sprecherin oder der Sprecher erfahrungsbezogen predigen kann. Ich

**«Die Diversität sollte längst auch auf der Kanzel und hinter dem Ambo abgebildet sein.»**

glaube, das ist ein wichtiger Schlüssel, damit eine Predigt authentisch und echt wird.»

**Politik nicht ausklammern**

Wie die Akzente in ihren künftigen Predigten aussehen werden, ist für Eveline Strübi nach einem Studienjahr noch sehr hypothetisch. Das riesige Spektrum, welches das Evangelium bietet, komprimiert die angehende Theologin auf zwei Begriffe: Liebe und Angst. «Am Ende fusst jede Predigt auf diesen beiden Säulen.» Und wie steht es um die Diskussion, ob Kirche auch politisch sein darf? «Die Frage ist nicht ob, sondern wie. Der christliche Glaube ist viel mehr als eine individuelle Spiritualität. Er übernimmt auch Verantwortung für die Gemeinschaft. Wir sollten unsere Position vertreten und kundtun.»

**Keine Mühe öffentlich zu sprechen**

In ihren bisherigen beruflichen Tätigkeiten als Sozialpädagogin gehörten für Eveline Strübi immer wieder auch Führungsaufgaben und damit auch Auftritte vor vielen Menschen dazu. «Wenn ich vorbereitet bin, macht mir das Sprechen vor anderen Menschen keine Mühe.» Wo und in welcher Funktion die 42-Jährige sich künftig im Bistum St.Gallen engagieren wird, ist noch offen. Sie kann sich gut vorstellen, dass sie irgendwann einmal selbst hinter dem

Ambo zu «ihrer» Gemeinde spricht. «Die Heilige Schrift birgt eine so unglaubliche Kraftquelle in sich. Diese Weisheiten im Hier und Jetzt, sei es in einem Bibeltreff oder während einer Predigt zu teilen, ist einfach ein riesiges Geschenk. Dieses Gotteswort immer wieder aufs Neue in der Gemeinschaft zu teilen, das inspiriert, belebt und gibt so viel Kraft. Das finde ich einfach wunderbar. Für diese Verkündigung braucht es alle – Männer und Frauen.»

**AM 1. AUGUST PREDIGT HELVETIA**



Was sich für Gläubige in den Bistümern St.Gallen, Basel und teilweise im Bistum Chur ganz normal anfühlt, ist in der weltweiten katholischen Kirche nicht selbstverständlich: Dass Theologinnen die Sonntagspredigt im Gottesdienst halten. Kirchenrechtlich gesehen ist die Predigt während einer Eucharistiefeier den Priestern und Diakonen vorbehalten. Immer mehr Bischöfe beauftragen aber auch Männer und Frauen, die Theologie studiert haben, jedoch nicht geweiht sind, zum Predigtendienst. Das Kirchenrecht

sieht diese Möglichkeit in Ausnahmefällen vor. Die Bischöfe von Basel und St.Gallen haben unlängst öffentlich Kund getan, dass in ihren Bistümern die so genannte Laienpredigt nicht nur toleriert, sondern erwünscht ist. Mit der ökumenischen Aktion «Helvetia predigt!» rufen die Kirchenfrauen der Schweiz katholische Pfarreien, reformierte Kirchgemeinden und christkatholische Pfarreien dazu auf, die Sonntagspredigt am 1. August 2021 Frauen zu übertragen. An diesem Tag feiert die Schweiz Geburtstag und im 2021 einen ganz besonderen, denn es wird «50 Jahre Frauenstimmrecht in der Schweiz» gewürdigt. In der ganzen Schweiz sollen am 1. August dort, wo noch immer überwiegend Männer stehen, Frauen zu Wort kommen. Mit «Helvetia predigt!» werden Frauen in der Kirche sichtbar gemacht und die Kirche so gezeigt, wie sie ist: divers.

# Freude auf mehr Frauenpower

Inspiration für eine Predigt finden und gegen Lampenfieber ankämpfen: Petra Oehninger (siehe Titelbild) erzählt, was zum Predigen alles dazugehört und wie sie mit Vorurteilen umgeht. Die 49-Jährige arbeitet seit 14 Jahren als Seelsorgerin in der Region Werdenberg.

## Inspiration

**F**ür eine gute Predigt brauche ich eine zündende Idee. Und diese habe ich meistens nicht dann, wenn ich in meinem Büro am Schreibtisch sitze und krampfhaft überlege. Wichtiger sind für mich Situationen und Assoziationen aus dem Alltag. Ich kann beispielsweise einen Krimi lesen und auf einmal weiss ich, welches Thema ich in meiner nächsten Predigt aufgreifen möchte. Auch im Stall bei meinen Geissen und Hühnern finde ich Ruhe und Abwechslung zu meinem Alltag als Seelsorgerin. Ein freier Kopf ist für mich aber genauso wichtig wie Zeitdruck. Etwa vier Tage bevor ich eine Predigt halte, fängt es in meinem Kopf an zu rotieren. Dann befasse ich mich auch mit der entsprechenden Stelle im Evangelium und den Lesungen, die im Sonntagsgottesdienst gelesen werden. Zum Spannendsten gehört für mich dabei, mich mit verschiedenen Auslegungen und Übersetzungen der jeweiligen Bibelstelle zu befassen. Einerseits finde ich den historischen Kontext unglaublich interessant, andererseits ist es der Bezug zur Gegenwart, der mich fasziniert. Mich mit den verschiedenen Texten auseinandersetzen zu können, ist für mich der spannendste Teil am Predigen.»

## Lampenfieber

**A**uf das Predigen selbst würde ich hingehen am liebsten verzichten. Zu wissen, dass ich bald wieder vor Menschen sprechen werde, verursacht bei mir Lampenfieber und ich bin schon am Tag davor nervös. Sobald der Gottesdienst beginnt, sind aber alle Ängste wie verflogen. Trotzdem schreibe ich mir zur Sicherheit alles auf, was ich sagen werde. Vor einigen Jahren predigte ich im Altersheim und als ich an die Stelle mit dem Glaubensbekenntnis kam, da war es wie weggeblasen. Unter den Mitfeiernden sasssen zwei Frauen, die regelmässig in die Gottesdienste kamen. Sie schauten mich an und sagten, ihnen sei das Glaubensbekenntnis gerade auch entfallen. An solche Erlebnisse denke ich schmunzelnd zurück. Ich bin eine Person, die gerne über ihren eigenen Schatten springt und Dinge wagt. Bevor ich eine Predigt halte, gebe ich sie immer meinem Mann zum Lesen. Ich kann mich auf seine Meinung verlassen. Wenn er etwas als zu theologisch oder zu unverständlich empfindet, dann überarbeite ich die Stelle noch einmal. Er sagt oft auch zu mir, man müsste mich und mein Lampenfieber einmal vor einer Predigt erleben, so selbstsicher wie ich vorne in der Kirche wirke.»

## Überzeugung

**E**s gibt immer wieder Situationen in der seelsorgerischen Tätigkeit, bei denen ich gefragt werde, ob ich das überhaupt tun dürfe. Dann antworte ich, dass ich es sonst nicht machen würde.» So oder so bin ich froh, in einem liberalen Bistum zu arbeiten. Etwas anderes könnte ich mir auch nicht vorstellen. Natürlich ist die Frage berechtigt, wieso ich für die katholische Kirche arbeite, obwohl Männer und Frauen dort nicht gleichberechtigt sind. Meine Motivation ist, mich an der Basis einzusetzen und durch mein Handeln etwas zu verändern und zu bewegen. Als wir in der Seelsorgeeinheit von der Aktion «Helvetia predigt!» am 1. August erfahren, meinte Pfarrer Erich Guntli, damit sei klar, dass ich oder meine Kollegin die Predigt übernehmen werden. Da sich das aber mit unser beider Ferien überlappt, muss er nun in die Bresche springen. Ich arbeite seit 26 Jahren in der Seelsorgeeinheit Werdenberg. Zunächst war ich Religionspädagogin, seit 2007 bin ich Seelsorgerin. Diesen Sommer wird unser Team mit einer jungen Seelsorgerin direkt ab Studium erweitert. Ich freue mich auf mehr Frauenpower. Denn generell gilt: Je diverser ein Team zusammengesetzt ist, umso besser kann es auf die verschiedenen Lebenswelten der Kirchenmitglieder eingehen.»

## Die Predigt

**N**ach einer Predigt erhalte ich von den Mitfeiernden regelmässig Rückmeldungen. Meist sprechen mich jene Personen an oder schreiben mir ein Mail, denen meine Predigt gefallen hat. Manchmal sind auch kritische Stimmen darunter, aber Kritik bringt mich weiter. In den ländlichen Pfarreien wie Gams oder Sennwald predige ich immer auf Schweizerdeutsch, im multikulturellen Buchs hingegen auf Hochdeutsch. Ausserdem versuche ich immer, mich auf andere Lebenswelten einzulassen und aktuelle Themen aufzugreifen. So kann zum Beispiel schon einmal ein landwirtschaftlicher Aspekt Inhalt meiner Predigt sein. Das wird geschätzt. In einer meiner jüngsten Predigten habe ich das Thema «ehrenamtliches Engagement» aufgegriffen. Die Idee dazu hatte ich, weil wir endlich unser Mitarbeiteressen durchführen konnten, das wir wegen Corona so lange verschieben mussten. Die zahlreichen Ehrenamtlichen gehören zum Wertvollsten für eine Kirche. Wer nur die Profis wertschätzt, der muss sich nicht wundern, wenn auf einmal die ganze Basis fehlt.»

Aufgezeichnet: Nina Rudnicki

Bild: Ana Kontoulis

Viele ihrer Predigten schreibt Petra Oehninger zuhause am Küchentisch statt im Büro.



# Mit Herzblut und Überzeugungskraft

Nach 22 Jahren tritt Margrit Stadler-Egli Ende des Jahres von ihrem Amt als Administrationsrätin zurück. Im Gespräch mit dem Pfarreiforum erzählt die Bazenheiderin von ihren herausforderndsten und glücklichsten Momenten in ihrer Amtszeit, in welche Rollen sie am liebsten schlüpft und was sie jungen Frauen rät.

**W**enn du etwas willst, musst du nach vorne und für deine Anliegen einstehen», sagt Margrit Stadler, «du darfst dich nicht in der zweiten Reihe verstecken. Das habe ich schon in meinem Elternhaus gelernt.» Sie wächst auf einem Bauernhof auf. «In einem durchaus patriarchalen System», merkt sie an. Drei Jahre Sekundarschule? «Das hielten meine Eltern für mich als Mädchen nicht notwendig.» Die ehemalige Gähwilerin setzte sich durch und absolvierte schliesslich auch die Verwaltungslehre. Als sie das kürzlich bei einem Jubiläumsanlass zum Frauenstimmrecht am St.Galler Gallus-Schulhaus (Meitle-Flade) den Schülerinnen erzählte, hingen ihr diese an den Lippen: «Heute können sich die Schülerinnen das kaum mehr vorstellen, wir leben heute in einer komplett anderen Welt.» Den Schülerinnen gab sie mit: «Egal ob damals oder heute, es ist nach wie vor wichtig, für etwas zu kämpfen und für ein Anliegen einzustehen.»

## Später Polit-Einstieg

Margrit Stadler schlug alles andere als einen vorgezeichneten Weg ein. Der Einstieg in die Politik erfolgte erst spät, nach der Familienphase, als die zwei Kinder erwachsen waren. Sie wird in den St.Galler Kantonsrat gewählt – als Polit-Newcomerin. «Meine einzige politische Erfahrung waren das GPK-Mandat in der Schulgemeinde, das Präsidium im Spitex-Verein und die Mitarbeit im Pfarreirat», merkt sie an. Fast zeitgleich mit der

**«Es gelingt nur, wenn du selbst von etwas ganz überzeugt bist.»**

Kandidatur für den Administrationsrat steht auch die Kandidatur für ein Nationalratsmandat als Option im Raum: «Rückblickend bin ich froh, dass ich mich für den Administrationsrat entschieden habe», sagt die 65-Jährige, «diese Auf-

gaben passten besser zu meinem Naturell und meiner Person. Auch wenn ich eine Kämpferin bin, ist mir die Harmonie wichtig. In Bern hätte schon ein anderer Wind geweht.»

## Viele emotionale Momente

In 22 Jahren als Administrationsrätin habe sie viele emotionale Momente erlebt: «Ich denke zum Beispiel an die Altarneugestaltung in der Kathedrale – das war ein langer und sehr emotionaler Prozess.» Die 200-Jahr-Feier der flade, die Wahl und Weihe von Bischof Markus Büchel – der Administrationsrat und das Kollegium des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen sind bei der Wahl des St.Galler Bischofs dabei.

Das ist weltweit einzigartig. In ihre Amtszeit fiel auch die Revision der Verfassung mit der Einführung des Ausländerstimmrechtes und der Volksmotion, der Aufbau der Domsingschule und vieles mehr. Am meisten Herzblut steckte Margrit



← Margrit Stadler-Egli konnte für die «Flade» eine zukunftsfähige Lösung finden.



← **Impressionen aus der Amtszeit von Margrit Stadler. 22 Jahre lang gestaltete sie Kirchenentwicklung mit.**



Stadler aber in ihre Aufgaben als Schulpräsidentin der Flade, die sie selbst heute als «mein Kind» bezeichnet.

### Grosser Mehrwert

Die Bazenhederin übernimmt das Präsidium in einer schwierigen Phase: Es geht um die Zukunft der katholischen Schule, es müssen neue Vereinbarungen mit der Stadt verhandelt werden. Ein Prozess, der sich hinzieht und dessen Ausgang bis zum Schluss offen ist. «Ich habe das Ziel nicht aus den Augen verloren und mir immer wieder bewusst gemacht, dass ich Verantwortung für viele Angestellte habe», erklärt sie. «Ich werde nie den Tag vergessen, als ich morgens um sieben Uhr die achtzig Mitarbeitenden informieren konnte: Wir haben eine Lösung gefunden.» Bei den herausfordernden Verhandlungen habe sie gemerkt, wie wichtig es ist, sich mit Herzblut für

etwas einzusetzen. «Es gelingt nur, wenn du selbst von etwas ganz überzeugt bist.» Margrit Stadler bezeichnet die neuen Vereinbarungen zwischen der Stadt und der Flade als zukunftsweisend. Neu steht die Flade allen Schülerinnen und Schülern der Stadt St.Gallen offen, unabhängig von ihrer Konfession. Die Flade erweitert ihr Angebot und führt auch Real-Klassen. Die Stadt übernimmt das Schulgeld für Jugendliche aus der Stadt. «Es ist für die Stadt ein grosser Mehrwert, dass es eine Schule mit christlicher Prägung gibt», betont Margrit Stadler, «und die Schule ist eine Chance für die Kirche: die Kirche hat einen wichtigen Bildungsauftrag. Hier können wir jungen Menschen etwas fürs Leben mitgeben.»

### Ortskirche zählt

«Oft wurde ich gefragt: Was willst du als Frau bei der katholischen Kirche – warum tust du dir

das an?», sagt Margrit Stadler. Sie habe sich als Frau in der katholischen Kirche immer willkommen und respektiert gefühlt: «Für mich steht die Ortskirche im Vordergrund, hier lebe ich und engagiere ich mich – und hier hat es für mich immer gestimmt.» Sie finde es wichtig, dass Frauen sich für die Gleichberechtigung in der Kirche einsetzen. «Gleichzeitig sollte man auch sehen und schätzen, was im Bistum St.Gallen alles möglich ist: In der Seelsorge, in den Gremien und auch im Administrationsrat sind die Frauen heute ganz selbstverständlich vertreten.»

### Spanisch lernen

«Ich erreiche mit dem 65. Geburtstag das Pensionsalter, zudem wurde die 3-jährige Einführungsphase des neuen Flade-Schulmodells diesen Sommer abgeschlossen», sagt Margrit Stadler, «das ist der richtige Zeitpunkt, um aufzuhören.» Mit dem Rücktritt heisst es für das aktuell amtsälteste Mitglied des Administrationsrates auch Abschiednehmen von der Stadt St.Gallen – die Stadt sei der waschechten Toggenburgerin ans Herz gewachsen. Um nah am Geschehen zu sein, mietete sie während ihrer Amtszeit eine Zweitwohnung in der Stadt. Sie freue sich auf die Zeit danach. «Ich spüre, dass der nächste Lebensabschnitt viel Potenzial für Neues bereithält, darauf freue ich mich.» Konkrete Pläne will sie noch nicht schmieden. Sie freut sich auf mehr Zeit mit ihrem Mann, den Kindern und den Enkelkindern. «Ich möchte Spanisch lernen», sagt sie. Ihre Schwiegertochter, eine gebürtige Mexikanerin, möchte ihr nämlich schon lange ihre Heimat zeigen. «Da will ich mich verständigen können.» Und für eines soll künftig wieder mehr Zeit sein: Das Theaterspielen. Sie spielte in der von ihr mitgegründeten Theatergruppe Bazenhaid, später gründete sie mit fünf Frauen die „Theaterladies“. Bis heute standen sie über vierhundert Mal vor Publikum auf der Bühne. Margrit Stadler erzählt von den verschiedenen Rollen, die sie übernommen hat: «Der Kapuziner, Petrus oder der Bahnhofsvorsteher ... Es waren immer Männerrollen. Das war jedes Mal eine besondere Erfahrung.» Die Freude der Zuschauerinnen und Zuschauer habe ihr viel Kraft gegeben. «Bei diesem Hobby konnte ich immer meine Energiequellen wieder aufladen.» Die scheidende Administrationsrätin strahlt und man ahnt, dass sie auch in Zukunft in manch unerwartete Rolle schlüpfen wird.

**Text: Stephan Sigg**

**Bilder: Ana Kontoulis / Regina Kühne**

## STATIONEN

- **1996–2015** Margrit Stadler-Egli politisiert für die CVP im Kantonsrat,
- **2004** wird sie Kantonsratspräsidentin
- **2000** Margrit Stadler wird in den Administrationsrat gewählt
- **2006** Margrit Stadler übernimmt das Schulpräsidium der Flade

# «Den Kindern etwas mitgeben»

Das neue Schuljahr startet ohne das Fach «ERG Kirchen». Doch in den Pfarreien gibt es neue Ideen und Projekte. Das Pfarreiform hat in Uzwil und Gossau nachgefragt.

**E**s wird nicht einfacher, die christliche Botschaft unter die jungen Leute zu bringen», sagt Martin Rusch, Seelsorger in Gossau. «Aber es funktioniert besser darüber, den Glauben erlebbar zu machen als Religionsunterricht wie vor 30 Jahren zu geben.» Rusch gehört zu jenem Team in Gossau, das nach dem Aus für das Schulfach «ERG Kirchen» (siehe Pfarreiform 01/2021) neue Ersatzangebote ausgearbeitet hat. Los geht es im neuen Schuljahr nach den Sommerferien. Angemeldet haben sich rund 40 Oberstufenschülerinnen und Oberstufenschüler. Während zwei Jahren werden sie nebst dem Schulunterricht den Projektunterricht der Pfarrei besuchen.

## Erlebnis, Gemeinschaft, Feier

Die Jugendlichen könnten dabei zwischen verschiedenen Angeboten in den drei Sparten Erlebnis, Gemeinschaft und Feier auswählen und sich so ihren Unterricht selbst zusammenstellen. So können sie beispielsweise von Rapperswil nach Einsiedeln pilgern und dort die Klosterkirche besichtigen, einen Nachmittag zusammen mit Flüchtlingskindern gestalten, den Alltag einer Person im Rollstuhl kennenlernen oder Zeit mit Seniorinnen und Senioren während eines Spielernachmittags verbringen. Auch Besuche in der Gassenküche St.Gallen und von Rorate- und Jugendgottesdiensten stehen auf dem Programm. Einige Angebote waren bereits Teil des Schulfaches «ERG Kirchen», bei anderen handelt es sich um komplett neue Punkte. «Uns ist es wichtig, den Jugendlichen auf diese Weise vermitteln zu können, dass es sich bei der christlichen Botschaft um eine Topbotschaft handelt», sagt Rusch. Mittels Flyern, die in den Klassen verteilt werden, im direkten Kontakt mit den Jugendlichen und auf ihrer Webseite wird die Pfarrei Gossau auf ihr neues Angebot aufmerksam machen.

## Als Atelier gestaltet

Nicht nur für die Jugendlichen der Oberstufe, sondern auch für die Primarschülerinnen und -schüler hat sich das Team in Gossau etwas einfallen lassen. Unter dem Motto «Tankstelle – Dankstelle» sind die jährlich vier halben Tage zusammengefasst, an denen die Kinder die Kirche als zentralen Ort der Gemeinschaft kennenlernen können. «Das Spezielle ist, dass sich dieses Angebot nicht nur an Kinder richtet, sondern ganz bewusst an alle Personen zwischen 0 und 99 Jahren», sagt Rusch. Die halben Tage seien inhaltlich wie Ateliers gestaltet und würden jeweils einen Katecheteil sowie ein gemeinsames Essen und eine Fei-



↑ Die Glaubensgemeinschaft erlebbar machen wie im Schülertreff Click in Niederuzwil: Dort war auch schon die Clownfrau Geronima Fröhlich zu Besuch.

er beinhalten. Das erste Atelier findet bereits am 11. September statt. An diesem wird die Hochzeit zu Kana Thema sein, an der Jesus an einer Hochzeit Wasser in Wein verwandelte. Ein weiteres Atelier ist an einem Freitagabend im Dezember zum Thema Advent geplant.

30 Schulstunden sind mit der Abschaffung des Faches «ERG Kirchen» in Gossau weggefallen, die Religionslehrpersonen zuvor jährlich mit ihren Schülerinnen und Schülern gestalten konnten. «Mit unseren neuen Angeboten möchten wir das abfedern», sagt Martin Rusch.

## Ehrenamtliche unterstützen

«Es ist wichtig, die Kirche weiterhin als Lebensraum erfahrbar zu machen», sagt auch Daniela Gremminger, Seelsorgerin in der Katholischen Kirche Uzwil und Umgebung. «Bei uns werden nach dem Aus des Schulfaches «ERG Kirche» aus den freigewordenen Lektionen daher Religionslehrpersonen im Bereich Lernort Kirche bezahlt.» Einige der Angebote gebe es schon länger. Andere Angebote würden hingegen neu aufgegleist oder stärker geführt. Als Beispiel nennt Daniela Gremminger die Kinderfeiern, die bislang ehrenamtlich organisiert wurden. Neu wird das zuständige freiwillige Team durch eine Katechetin unterstützt. «Das ermöglicht es uns, viel flexibler auf die verschiedenen Bedürfnisse der Familien einzugehen», sagt sie.

## Überraschung in der Kirche

Auch für die älteren Kinder und Jugendlichen ist einiges in Planung. So soll beispielsweise im Herbst eine Kleidertauschbörse für die Oberstufe stattfinden. Dort können die Jugendlichen Kleider, die sie nicht mehr brauchen, abgeben. Im Gegenzug bekommen sie eine bestimmte Anzahl Sugus, die sie wiederum für andere Kleidungsstücke eintauschen können. Zudem ist eine Nacht der Kirchen vorgesehen, in der die Kinder und Jugendlichen, die von Kirche zu Kirche gehen, an jedem Ort etwas Spezielles entdecken können. Auch die Lichterfeier beschreibt Daniela Gremminger als besonderes Erlebnis. Die Feier startet zunächst mit einer Überraschung in der Kirche, wechselt dann in den Wald, wo es ein Feuer und Würste gibt, und endet mit einem Spiel. «Das sind alles sehr niederschwellige Angebote. Aber ihnen ist gemeinsam, dass sie die Glaubensgemeinschaft erlebbar machen. Wir haben den Kindern etwas mitzugeben», sagt sie. Umso wertvoller sei es, die freigewordenen personellen Kapazitäten nun in diese Bereiche und in Anlässe wie das Bibelfest, den Versöhnungsweg sowie in den Jugendtreff Enjoy it und den Schülertreff Click investieren zu können.

Text: Nina Rudnicki

Bild: zVg.

# «Die Auflösung fiel uns sehr schwer»

Die unabhängige Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht Ostschweiz (BAAO) gehört der Geschichte an. Der Verein wurde an der Hauptversammlung Mitte Juni aufgelöst. Mit Hannelore Fuchs und Josef Wirth verstarben in nur anderthalb Jahren zwei tragende Vorstandsmitglieder.

Die Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht (BAAO) ist 2004 aus einem Runden Tisch der CaBi-Anlaufstelle gegen Rassismus hervorgegangen und hat 2008 den Betrieb mit der Geschäftsstelle in St.Gallen aufgenommen. Die Gründung fiel in eine Zeit, als die Asyl- und Ausländergesetzgebung in der Schweiz zusehends verschärft wurde. Hauptziel der BAAO war es stets, konkrete Lebensgeschichten von Asylsuchenden und Ausländern in unserem Land sichtbar zu machen. «Wir schenken den Migrantinnen und Migranten ein offenes Ohr, wenn sie Probleme mit den Behörden hatten und vermittelten zwischen den Parteien», fasst Ana Paredes zusammen, welche die BAAO-Geschäftsführung 2017 übernommen hat und seit 2020 auch das Solidaritätshaus in St.Gallen leitet.

## Zwei herbe Schicksalsschläge

Die Beobachtungsstelle wurde in den vergangenen Monaten in ihren Grundfesten erschüttert: Innerhalb von eineinhalb Jahren verstarben mit der Juristin Han-

nelore Fuchs und Pfarrer Josef Wirth zwei tragende Säulen des Vorstands. «Hannelore Fuchs war die Seele der Beobachtungsstelle. Sie setzte sich unermüdlich für die Rechte der durch das Asyl- und Ausländergesetz benachteiligten Menschen ein», betont Ana Paredes. Die Mitbegründerin und langjährige BAAO-Präsidentin habe mit ihrem Einsatz und ihrem umfassenden rechtlichen Wissen unglaublich viel bewirkt und deren Tod hat eine Lücke aufgetan, die der Vorstand nicht mehr zu schliessen vermochte. Grosse Fussstapfen hinterliess auch BAAO-Mitbegründer Josef Wirth, der 2018 auf einer Bergtour verstarb. Er zeichnete massgeblich für das Fundraising verantwortlich und zeigte insbesondere innerhalb der beiden Landeskirchen die notwendige finanzielle Unterstützung auf.

## Kein Ersatz gefunden

Die verbliebenen Vorstandsmitglieder und Stellenleiterin Ana Paredes setzten nach dem Hinschied von Hannelore Fuchs und Josef Wirth alle Hebel in Bewegung, um den Fortbestand der Or-

ganisation zu sichern. «Adäquaten Ersatz für die enormen Freiwilligendienste der beiden zu finden, ist uns nicht geglückt. Insbesondere eine juristische Fachperson zu finden, wie es Hannelore Fuchs war, die kostenlos so viele asylrechtliche Einzelfälle betreute, dokumentierte und parallel dazu noch politische Arbeit leistete, erwies sich als Ding der Unmöglichkeit», bedauert Ana Victoria Paredes, die bereits in ihrer Heimat Ecuador als Juristin Migrationsprojekte betreute. Erschwerend dazu kam die Tatsache, dass die Spenden rückläufig waren.

## Keine Anlaufstelle mehr

Die finanziellen und personellen Engpässe sorgten schliesslich dafür, dass die Beratungsstelle kapitulieren musste: Die Hauptversammlung vom 17. Juni dieses Jahres war die letzte des Vereins. «Wir haben uns die Auflösung alles andere als einfach gemacht», hält Ana Paredes fest. Wer nach der Auflösung der Beratungsstelle hierzulande nun Geflüchteten und Vertriebenen eine Stimme gibt und sich empathisch und kompetent für sie engagiert, bleibt vorerst offen.

Text: Rosalie Manser

Bild: Ahmad Motalaei



↑ Jugendliche, die im Buch «Mutter, mach dir keine Sorgen, das ist eine ganz andere Welt» ihre persönliche Flucht-Geschichte erzählen.

## BUCH ALS SCHLUSSPUNKT

Ein letzter Meilenstein der BAAO war in diesem März die Publikation des Buchs «Mutter, mach dir keine Sorgen, das ist eine ganz andere Welt», das noch von Hannelore Fuchs projiziert wurde. Im Sammelband erzählen elf unbegleitete minderjährige Asylsuchende in Textportraits von ihrer Flucht und vom Leben in der Schweiz. Die Buchvernissage wird am 25. September 2021, um 18 Uhr nachgeholt. Im «Raum für Literatur» in der Hauptpost in St.Gallen lesen die Protagonisten aus dem Buch Auszüge ihrer persönlichen Geschichte vor.

# «Palliative Care steht ganz oben auf der Agenda»

Ständerat und Nationalrat wollen die Palliative Care aufwerten. Es gibt viel zu tun. Der Palliativ-Ansatz ist vor allem bei Krebserkrankungen etabliert. Bei anderen Diagnosen gibt es Nachholbedarf. Was nun ansteht, erklärt der Ethiker Markus Zimmermann.

Markus Zimmermann hofft, dass Palliative Care ihren kritischen Impetus behält. →



## Das Netzwerk «palliative.ch» spricht von einem «Durchbruch für die Palliative Care in der Schweiz». Was genau wurde beschlossen?

Markus Zimmermann\*: Im Anschluss an den Ständerat hat nun auch der Nationalrat den Bundesrat damit beauftragt, gesetzliche Grundlagen zur Finanzierung der Palliative Care-Versorgung in der Schweiz zu schaffen. Anders formuliert: Die Palliative Care-Versorgung steht neu ganz oben auf der Agenda der Schweizer Gesundheitspolitik, ihre Dringlichkeit wird politisch wahrgenommen.

## Welche Änderung finden Sie am wichtigsten?

Es werden die politischen Weichen gestellt, um eine palliative Versorgung für möglichst alle Bürgerinnen und Bürger der Schweiz zu ermöglichen. Was das konkret heisst, wird sich zeigen. Es handelt sich zunächst einmal um einen ersten wichtigen politischen Schritt, dem nun viele weitere folgen werden: ein für die Anerkennung und Etablierung der Palliative Care schöner Erfolg.

## Was bedeutet das für die Patientinnen und Patienten ganz konkret?

Langfristig dürfte dies bedeuten, dass die Versorgung von chronisch kranken und sterbenden

Menschen im Sinne einer ganzheitlichen Betreuung verbessert werden dürften. Im öffentlichen Rampenlicht steht jeweils die spezialisierte Palliative Care für Menschen, deren Symptome nur durch spezifische Massnahmen zu lindern sind.

## «Ein erster wichtiger politischer Schritt, dem nun viele weitere folgen werden.»

Tatsächlich geht es jedoch auch um die allgemeine Palliative Care, die alle schwer kranken und leidenden Menschen betrifft. Daneben stellen der Aufbau entsprechender Versorgungsstrukturen und die Gewährleistung der Koordination der Versorgung grosse Herausforderungen dar.

## Explizit geht es auch um die «Anerkennung von psychosozialen, spirituellen und funktionalen Leistungen». Heisst das, die Krankenkassen bezahlen die Spitalseelsorgerinnen?

Wie die gesetzlichen Regelungen genau aussehen werden, konkret: welche Leistungen in das KVG, also die gesetzlich vorgeschriebene gesundheitliche Grundversorgung, aufgenommen werden, wird sich zeigen. Leistungen in den Bereichen der psychosozialen und spirituellen Betreuung werden es dabei schwerer haben als Leistungen im Bereich der somatischen und psychiatrischen Be-

gleitung. Denken Sie nur an die Trauerbegleitung der Angehörigen nach einem Todesfall, die selbstverständlich zum ganzheitlichen Konzept der Palliative Care dazu gehört: hier werden die Krankenkassen sicher nicht einspringen; auch der Bereich der Seelsorge dürfte aussen vor bleiben. Das heisst allerdings nicht, dass beispielsweise Ärztinnen oder Pflegefachkräfte im Rahmen ihrer Zeitbudgets nicht auch sensibel reagieren könnten auf spirituelle Nöte ihrer Patientinnen und Patienten.

## Warum haben es Krebskranke leichter, Leistungen der Palliative Care in Anspruch zu nehmen?

Das hat mit der Geschichte von Hospice Care und Palliative Care zu tun. Entwickelt hat sich dieses Verständnis in erster Linie in der Begleitung von Menschen mit Tumorerkrankungen, und noch heute sind viele Aktivitäten und Strukturen der Palliative Care auf die Onkologie ausgerichtet oder sind von ihr geprägt. Das hat natürlich auch mit den typischen Verläufen der Tumorerkrankungen zu tun: oft bleibt Zeit und Möglichkeit, sich mit dem nahenden Ende auseinanderzusetzen, zudem sind die Therapien häufig aggressiv und ihre Anwendung entsprechend heikel.

## Was unterscheidet Seelsorge in der Palliative Care von normaler Seelsorge am Lebensende?

Normale Seelsorge am Lebensende gibt es wohl kaum. Sie ist stets geprägt von der Persönlichkeit der seelsorgenden Person sowie der Begegnung mit einem konkreten Sterbenden und dessen Angehörigen. Auch die Ambiente dürfte wichtig sein: findet eine Begegnung auf einer Intensivstation oder zu Hause statt? Wie gesagt: Bei der Palliative Care steht im Zentrum, dass alle professionellen wie freiwilligen Begleiterinnen und Begleiter zusammenarbeiten, koordiniert vorgehen, voneinander wissen; das ist sicher nicht das Gewohnte für unsere Seelsorgenden. Auch die Idee, offen zu sein für alle möglichen Verständnisse und Formen spirituellen Lebens klingt zwar

# Welche Infos erhält die Spitalseelsorge?



gut, ist aber alles andere als unumstritten oder einfach umzusetzen. Hier gilt es, Erfahrungen zu sammeln, und – wie Paulus sagt – alles zu prüfen, und das Gute schliesslich zu behalten.

## **Menschen möchten oft in den eigenen vier Wänden sterben. Heisst das, die Spitalseelsorge muss sich verändern – und auch ausserhalb des Spitals wirken?**

Heute sterben 80 Prozent der Menschen in der Schweiz in Spitälern und Heimen. Solange das so ist, brauchen wir dringend Seelsorgerinnen und Seelsorger, die in diesen Institutionen tätig sind. Daneben sind ja auch die Seelsorgerinnen und Seelsorger in den Kirchgemeinden und Pfarreien da, die durchaus nach Hause zu den Leuten gehen, wenn sie gerufen werden oder um eine Not wissen.

## **Wie geht's nun weiter?**

Jetzt ist zunächst der Bundesrat am Zug. Er wird wohl Fachleute im Bundesamt für Gesundheit und den Kantonen damit beauftragen, konkrete Lösungen zu erarbeiten, die dann in Vernehmlassung gehen. Das dürfte einige Zeit beanspruchen, ist aber nachhaltig, sobald eine Idee erst einmal gesetzlich geregelt ist. Heute steht im Vordergrund: Palliative Care wird in der Schweiz wahr- und ernstgenommen, die Pionierzeit ist abgeschlossen. Im Vergleich zu anderen Ländern zwar sehr spät, aber das ist jetzt Geschichte.

## **Welcher Aspekt ist Ihnen noch wichtig?**

Die Ideen der Palliative Care stossen auf starke Anerkennung aufgrund ihrer Bedeutung am unmittelbaren Lebensende, also in der Versorgung sterbender Menschen. Das ist wichtig, aber nicht alles: im Kern geht es ja um eine Kritik an einer Gesundheitsversorgung, die einseitig an der Machbarkeit ausgerichtet ist und die Medizin als eine Reparaturwerkstatt einzelner Organe oder Zellen versteht. Ich würde mir wünschen, dass die Palliative Care-Bewegung ihren kritischen Impetus, das Prophetische sozusagen, erhalten kann, auch wenn sie etabliert und ins System aufgenommen wird.

Interview: kath.ch

Bild: Stéphane Schmutz

\*Markus Zimmermann lehrt Moralthologie und Ethik an der Universität Fribourg. 2019 hat er zusammen mit drei weiteren Autorinnen und Autoren das Buch geschrieben: «Das Lebensende in der Schweiz: Individuelle und gesellschaftliche Perspektiven.»

**Bei den Daten der Patientinnen und Patienten handelt es sich um sehr sensible Informationen. Das bedeutet, dass ich als Spitalseelsorger nicht automatisch Zugriff darauf habe. Oft kenne ich von einem Patienten oder einer Patientin nur das Eintrittsdatum mit Adresse, die Station, auf der sich diese Person befindet, sowie die Konfession, falls sie angegeben wurde.**

Wieso jemand dort ist, weiss ich nicht. Ich besuche die Patientinnen und Patienten also spontan aufsuchend, wobei wir die verschiedenen Stationen wie etwa die Intensivstationen, die Palliativstation und Pflegestationen in unserem Team aufgeteilt haben. Wir sind ein Team von reformierten und katholischen Spitalseelsorgerinnen und -seelsorgern, die rund um die Uhr erreichbar sind. Am Freitagnachmittag ist zudem eine muslimische Betreuungsperson im Kantonsspital St.Gallen im Einsatz.

## **Trauer und Angst**

Bei meinen Besuchen erlebe ich es sehr selten, dass ein Seelsorge-Gespräch abgelehnt wird. Häufig löst eine Krankheit viele verschiedene Gefühle wie etwa Trauer oder Angst aus. Die Pflegefachpersonen haben in ihrem Berufsalltag oft beschränkte Kapazitäten, um darauf vertieft einzugehen. Darum können wir sie von der Spitalseelsorge darin unterstützen. Mit dem Angebot der Spitalseelsorge und anderen Disziplinen wie Psychosomatik, Psychoonkologie und Sozialdienst werden im Kantonsspital die Patientinnen und Patienten, zusammen mit der Medizin, im ganzheitlichen Sinn behandelt: Körperlich, psychisch, sozial und seelisch.

Nebst dieser aufsuchenden Seelsorge arbeiten wir im Pickettdienst. Dieser unterscheidet sich von der aufsuchenden Seelsorge darin, dass uns meist Pflegefachpersonen anrufen und aufbieten, zum Beispiel bei Krisen, vor Operationen, im Sterben. Während der Corona-Pandemie haben uns vermehrt Angehörige direkt angerufen, da sie wegen der Corona-Massnahmen nicht bei ihren Angehörigen sein konnten. Auch die Gespräche mit den Spitalmitarbeitenden haben in dieser Zeit zugenommen, da die Stationen vermehrt mit Todesfällen konfrontiert wurden.

## **Persönliche Glaubensüberzeugung respektieren**

Wir respektieren die persönliche Spiritualität, Glaubensüberzeugung und Religion der Patientinnen und Patienten und werden zu Menschen verschiedenen Alters gerufen. Auf Wunsch vermitteln wir auch den Kontakt zu den Seelsorgerinnen und Seelsorgern des Wohnortes oder der Religionsgemeinschaft. Am Sonntag feiern wir jeweils einen Gottesdienst in der Spitalkapelle, zu dem Patientinnen und Patienten, das Spitalpersonal und auswärtige Besucherinnen und Besucher eingeladen sind.

Wir machen die Erfahrung, dass Trost und Vertrauen nicht einfach zur Verfügung stehen. Wir versuchen, beides mit den Patientinnen und Patienten gemeinsam zu finden. Nebst dem Gespräch können religiöse Rituale, Gebete oder spirituelle Texte eine Hilfe sein. Oft ergeben sich nur schon aus der Einstiegsfrage «Wie geht es Ihnen?» lange Gespräche.

Sepp Koller

Spitalseelsorger Kantonsspital St.Gallen

# KINDER

# Abenteuer im Escape Room

Julian und Dominic (beide 14) aus Abtwil haben mit der kirchlichen Jugendarbeit im Lebensraum St.Gallen einen Escape Room aufgebaut. Bei dem Spiel geht es darum, sich aus einem Raum zu befreien.

## **Julian und Dominic, welches ist eures Lieblingsrätsel in eurem Escape Room?**

**Julian:** Ich finde alle Rätsel ganz cool. Am besten gefällt mir aber jener Moment des Spiels, in dem die Teilnehmenden auf die Idee kommen müssen, Pfeile zu einem Wort zusammenzusetzen. Oder als sie einen Zaubertrick lernen müssen.

## **Wie seid ihr auf die Idee gekommen, einen Escape Room ausgerechnet zum Thema Magie und Zauberei zu entwerfen?**

**Dominic:** Es hilft, wenn man sich zu Beginn eine Geschichte überlegt. Das macht das Erfinden der Rätsel einfacher und man erhält automatisch eine gute Qualität. Unsere Geschichte handelt von einem Magier, der sein Gedächtnis verloren hat. Er muss seine Erinnerungen wieder finden, um in eine Zaubershow aufgenommen zu werden. Dafür haben die Teilnehmenden eine Stunde Zeit. Auf die Idee sind wir gekommen, weil Zauberei in der 5. Klasse unser Hobby wurde. Wir verbrachten unsere Zeit lieber mit Kartentricks als auf dem Fussballplatz.

## **Die Teilnehmenden sind unter anderem mit Schnüren an einen alten Server gefesselt und müssen sich befreien oder stehen vor Denkaufgaben. Wer schneidet besser ab: die Älteren oder die Jüngeren?**

**Julian:** In einem Escape Room ist es von Vorteil, wenn verschiedene Generationen zusammenspielen. Jüngere Kinder entdecken zum Beispiel durch ihre kleinere Körpergrösse Verstecke, die die Erwachsenen nicht sehen würden.

**Dominic:** Kinder und Jugendliche kennen häufig auch einige der Rechenrätsel vom Schulunterricht und wissen schneller, wie sie diese lösen können. Bei klassischen Matheaufgaben sind hingegen die Erwachsenen besser.

## **Was gefällt euch persönlich an Escape Rooms?**

**Julian:** Mir gefällt das Rätseln und vor allem auch, dass Teamarbeit gefordert ist, um ans Ziel zu gelangen.

**Dominic:** Mir geht es genauso. Spannend finde ich aber auch, beobachten zu können, welche Irrgedanken oder verrückte Lösungsansätze die Teilnehmenden entwickeln. Alleine aus diesen Gedankengängen könnte man einen weiteren, grossen Escape Room entwerfen.

## **Welchen Tipp gebt ihr allen, die zum ersten Mal einen Escape Room besuchen?**

**Julian:** Ich rate allen, zuerst ein Brainstorming zu machen und sich genau zu überlegen, was das nächste Ziel ist. Ausserdem gibt es im Raum verschiedene Gegenstände, die kombiniert werden müssen.

**Dominic:** Wichtig ist es, sich Zeit fürs Überlegen zu nehmen. Es ist definitiv von Vorteil, nicht schon am Anfang den Kopf zu verlieren.

Möchtest du einen eigenen Escape Room entwerfen? Auf [www.wikihow.de](http://www.wikihow.de) findest du unter dem Stichwort «Wie man einen Escape Room plant» eine Anleitung dazu. Auch auf [youtube.com](http://youtube.com) gibt es zahlreiche Ideen und Rätsel für Escape Rooms.

Wer sich aus dem Escape Room von Julian und Dominic befreien möchte, muss unter anderem einen Zaubertrick lernen.



## Lebenszeichen von entführter Franziskanerin

Oberriet. Die entführte Ordensfrau Gloria Narváez Argoti, Ordensschwester des Franziskusheims Oberriet-Eichenwies, ist offenbar noch am Leben. Das päpstliche Hilfswerk «Kirche in Not» berichtete im Juli von einem Lebenszeichen der aus Kolumbien stammenden Franziskanerin. Narváez Argoti ist vor über vier Jahren in Mali, wo sie in einer Pfarrei arbeitete, von einer bewaffneten Gruppe entführt worden. Das neue Lebenszeichen ist ein handschriftlicher Text vom 3. Februar 2021. Die 57-Jährige schreibt, sie sei «vier Jahre gefangen» gewesen und befinde sich mittlerweile in der Hand einer «neuen Entführer-Gruppe». Sie hoffe, so schreibt die Ordensfrau weiter, «dass Gott mir helfen wird, wieder freizukommen». (red./nar)



## Spendenaktion für Kloster in Appenzell

Appenzell. Das Kloster Maria der Engel in Appenzell soll zusätzlich belebt werden, wie die Stiftung «Maria der Engel Appenzell» Ende Juni mitteilte. So soll es künftig als «einfache Herberge, als Rückzugsort der Stille und Einkehr sowie als spezieller Begegnungsort dienen.» Weiter sollen in den zur Anlage gehörenden Miethäusern Menschen «im harmonischen Neben- und Miteinander auf dem oder nahe am Klostergelände leben.» Der Stiftungsrat plane deshalb zunächst eine umfassende bauliche Sanierung. Rund 400 Jahre habe es keine wesentlichen baulichen Massnahmen gegeben. Eine Projektgruppe soll budgetierte acht Millionen Franken beschaffen. Die Stiftung kümmert sich um die Klosteranlage, seit 2008 die betagte Klostergemeinschaft aufgelöst wurde. Sie unterhält einen prachtvollen Garten, es gibt einen Klosterladen, in der Kirche finden Gottesdienste statt. (kath.ch/nar)

## BISTUM ST. GALLEN



## Zuwachs bei Jubla

Region. Sommerferienzeit ist Sommerlagerzeit bei Jungwacht und Blauring. Doch in Zeiten der Pandemie standen die Scharen in diesem Jahr vor besonderen Herausforderungen. Es galt Schutzkonzepte vorzuweisen, Kreativität und Flexibilität waren besonders gefordert. Einige Gruppen führten ihr Lager an einem Ausweichort durch. Andere entschieden sich für ein Alternativprogramm im eigenen Dorf. Für viele Familien ist das Angebot eine wertvolle Unterstützung und das Lager-Tagesprogramm mit Übernachtung zuhause ein ideale Kombination. Erfreulicherweise bleibe das Interesse am Angebot der Jubla in den letzten Jahren hoch, einige Scharen verzeichneten sogar einen Zuwachs im Vergleich zu vor der Krise, heisst es in einer Medienmitteilung von Jungwacht Blauring SG/AI/AR/GL. (red./nar)

## Jugend- und Bildungsthemen im Fokus

St.Gallen. Zusätzlich zu Rechnung und Jahresbericht 2020 gab es in der Sitzung des Katholischen Kollegiums vom 22. Juni unter anderem zu Jugend- und Bildungsthemen Informationen und Diskussionen im «Grossrat» der St.Galler Katholikinnen und Katholiken. Anhand des Jahresberichtes könne vermittelt werden, wie vielseitig und menschnah die Kirche in Bereichen wie Seelsorge, Bildung, Diakonie oder Kultur arbeite, sagte Administrationsratspräsident Raphael Kühne. Er forderte die Mitglieder des Kollegiums auf, dieses vielfältige Wirken in der Gesellschaft bekannter zu machen und zu vertreten. In den Regionalversammlungen hatte die beschlossene Mitfinanzierung der kirchlichen Jugendarbeit (akj) durch den Katholischen Konfessionsteil zu Diskussionen geführt. Seit dem 1. August 2020 und bis 2024 leistet der Konfessionsteil jeweils einen Betriebsbeitrag von 50 Prozent an sechs akj-Stellen, total sind es 400'000 Franken jährlich.

Administrationsrat Fridolin Eberle erläuterte, dass dies zu einer Kostenverlagerung von den Kirchgemeinden hin zum Katholischen Konfessionsteil führe. Ziel sei, freiwerdende Mittel für die Jugendarbeit vor Ort einzusetzen und nicht als Sparpotenzial zu betrachten. Die Jahresrechnung schloss bei einem Gesamtaufwand von rund 76 Millionen Franken ab, anstatt mit dem budgetierten Ertragsüberschuss von rund 126'000 Franken mit einem Defizit von 437'000 Franken. Die Entwicklung wurde hauptsächlich durch die Corona-Pandemie verursacht, insbesondere durch bedeutende Mindereinnahmen in der Stiftsbibliothek von rund 900'000 Franken. Jahresbericht und Rechnung 2020 wurden einstimmig genehmigt. (red./nar)



# Tipp



## Macht Glauben glücklich? Mona Vetsch fragt nach

Die Suche nach Antworten auf die Frage, ob Glauben glücklich macht, führt Mona Vetsch im Rahmen der Sommerserie «Reporter Spezial» zur katholischen Kirche Maria-Lourdes in Seebach, wohin viele Gläubige pilgern. Ebenfalls spricht sie mit Raphael Grubemann aus Herisau, der von St.Gallen nach Einsiedeln pilgert, trifft eine atheistische Pfarrerin und Komiker Beat Schlatter.

**Montag, 2. August, SRF 1, 20.05 Uhr**

## Fernsehen



### Paths of life – Krise als Chance

Der Ostschweizer Filmemacher Thomas Lüchinger porträtiert Menschen und deren Umgang mit Krisen: Marcus Pan, der sein Dorf im Salzkammergut verlassen musste und seine Familie und Heimat verlor, vermittelt heute als Permakultur-Lehrer den respektvollen Umgang mit der Natur. Die Isländerin Solveig Jonsdottir war ein international erfolgreiches Model. Ihre Karriere endete durch den Suizid ihrer Schwester abrupt. «Artmedicine-woman» Aviva Gold aus Arizona befreite sich durch Malen, nachdem sie als Mutter von drei kleinen Kindern von ihrem Mann verlassen wurde.

→ **Sonntag, 25. Juli, SRF1, 23.20 Uhr – und danach auf srf.ch**



### Im Fadenkreuz der Machthaber

Wo Autokraten und Populisten regieren, geraten bürgerliche Freiheiten unter Druck. Engagierte Einzelne und Nichtregierungsorganisationen werden zur Zielscheibe der Machthaber. Leben wir in Zeiten eines Frontalangriffs auf die Zivilgesellschaft? Was lässt sich dieser Entwicklung entgegensetzen? Eine journalistische Spurensuche in Indien, Russland und Polen.

→ **Dienstag, 3. August, Arte, 22.40 Uhr**



### Streitfrage Leihmutterschaft

Weil Abraham und Sara unfruchtbar sind, zeugt Abraham mit der Sklavin Hagar einen Sohn. Die biblische Hagar wird oft als erste Leihmutter bezeichnet. Heute nehmen immer häufiger Eltern die Dienstleistung einer Leihmutter in den USA oder in der Ukraine in Anspruch. Diese Entwicklung stellt Gesellschaft und Gesetzgeber vor komplexe Fragen.

→ **Sonntag, 15. August, SRF 1, 10.00 Uhr**

## Radio

### Kirche und Politik – verträgt sich das heute noch?

Die Konzernverantwortungsinitiative hat viele Kirchenmitglieder bewegt. Und die Kritik am Engagement war laut – innerkirchlich, aber auch aus der Politik. In St.Gallen etwa gab es einen Vorstoss, der den Kirchen politisches Engagement im Abstimmungskampf verbieten wollte. «Perspektiven» diskutiert mit Befürwortern und Gegnerinnen über das politische Engagement der Kirchen.

→ **Sonntag, 1. August, SRF2Kultur, 08.30 Uhr**

## Kino

### Die Pazifistin

Wo die Urne vom Trudi begraben ist, wissen die Grossneffen nicht. Dabei hätte Gertrud Woker ein grosses Denkmal verdient. Die Berner Chemikerin war eine der ersten Professorinnen in Europa und sah die Welt bedroht von Giftgasen und Atombomben aus wissenschaftlichen Labor. Sie wollte die Welt davor schützen. Der animierte Dokumentarfilm zeichnet ihren Lebensweg nach.

→ **ab 9. September im Kino**

Bilder: SRF

Bilder: Roses for You Productions, SWR / Docdays, pixabay.com

# Agenda

## Von Mönchen, Forellen und Bibern

3. und 4. August 2021, jeweils 10–11.30 Uhr

Kinder (1. bis 3. Primarklasse) erkunden unter fachkundiger Führung das Wasser im Stiftsbezirk. Dazu wird dem Kreislauf von Wasser gefolgt und in den Wolkenhimmel der Kathedrale geblickt. Man erfährt, welche Fische die Mönche assen und dass die Mönche Biber und Waldrapp zu Fischen erklärten, um während der Fastenzeit eine grössere Auswahl an Fleisch zu haben. Anmeldung: mindestens 24 Std. im Voraus unter kulturvermittlung@stiftsbezirk.ch.

→ Kasse Ausstellungssaal, Stiftsbezirk St.Gallen

## Jubiläumsveranstaltung: 50 Jahre Frauenstimmrecht

Freitag, 20. August 2021, 19–22 Uhr

Anlässlich von «50 Jahre Frauenstimmrecht in der Schweiz» lädt das museumbickel zu einer Jubiläumsveranstaltung: Referat von Raffaella Gadiet (Maturandin) und Podium mit Sarganserländer Politikerinnen: Alt-Regierungsrätin Heidi Hanselmann, Justine Bernold (1. Gemeinderätin, Walenstadt), Annemarie Ackermann (1. Gemeinderätin, Mels), Edith Kohler (Alt-Gemeinderätin, Pfäfers) und Esther Probst (Alt-Kantonsrätin), mit Apéro und Musik. Infos: [www.museumbickel.ch](http://www.museumbickel.ch)

→ museumbickel, Zettlereistrasse 9, Walenstadt

## Grosse Exerzitien im Alltag – Infotreffen

Samstag, 21. August 2021, 10–14 Uhr

Erstmals werden in mehreren Deutschschweizer Städten gleichzeitig sogenannte Grosse Exerzitien im Alltag angeboten – auch in St.Gallen und Rapperswil-Jona. Diese Exerzitien, die Hildegard Aepli und Ruth Rohde anlässlich des 175-Jahr-Jubiläums des Bistums St.Gallen entwickelt haben, sind ökumenisch offen. Diese Grossen Exerzitien im Alltag sprechen Menschen an, die sich vom 16. November 2021 bis Pfingsten 2022 auf einen persönlichen Gebetsweg begeben und sich in dieser Zeit auch regelmässig in der Gruppe zu Austausch und Bestärkung treffen. Anmeldungen ab sofort unter [aepli@bistum-stgallen.ch](mailto:aepli@bistum-stgallen.ch)

→ St.Gallen

## Gebetstreffen

Samstag, 21. August 2021

Die Organisation «Erneuerung aus dem Geist Gottes» lädt in Herisau zum Gebetstreffen der Region Ostschweiz. Referent ist Matthias Willauer, Leiter der Arbeitsstelle für Glaubens-Erneuerung und Mitarbeiter bei der Deutschfreiburger Fachstelle Katechese. Eine Anmeldung zur Tagung ist nicht nötig; Kollekte. Infos: Peter Rach, Tel. 071 351 43 70, [peter.rach@bluewin.ch](mailto:peter.rach@bluewin.ch); [www.erneuerung-online.ch](http://www.erneuerung-online.ch).

→ Kath. Pfarreiheim und Kirche Herisau

# Vom Ferienende

**Willkommen daheim. Gehören Sie zu den Menschen, die das Ferienende fürchten? Heimkommen, Koffer auspacken, Wäscheberge beseitigen, Post sortieren, einkaufen, Stundenpläne und Hobbys koordinieren, wieder in den Alltagsrhythmus finden.**

Ich gehöre eigentlich zu den Menschen, die gerne wieder nach Hause kommen. Aber ein bisschen Wehmut über das Ferienende sowie Respekt vor dem, was mich nach dieser Auszeit erwartet, das kenne ich sehr wohl.

Der August ist so ein Monat, in dem viele Menschen, egal ob jung oder alt, ob Kindergärtler oder frisch Pensionierte, ähnliche Erfahrungen machen: Sie beenden etwas und starten wieder neu, vielleicht fahren sie weg, sie gewinnen Abstand und kommen nach Hause, um wieder in den Alltag einzutauchen.

### Unspektakuläres sammeln

Für diese Sommerferien habe ich mir fest vorgenommen, unspektakuläre aber Kraft spendende Momente und Dinge der Ferienwochen bewusst zu sammeln und sie in meinem inneren Rucksack mit nach Hause zu nehmen.

Vielleicht gelingt es mir, in den Ferien wirklich Ferien zu machen. In diesen Wochen für Leib und Seele zu sorgen, Kraft zu tanken und das Glück in den kleinen Dingen, Begegnungen und Momenten zu sehen. Mit allen Sinnen geniessen, «neu werden», um dann, Mitte August, wieder anzukommen – ankommen in meinem Zuhause und den Alltag mit seinen neuen Herausforderungen begrüssen.



Vera Maria Rösch

Seelsorgerin Katholische Kirche Region Rorschach



← Raffaella Gadiant spricht bei einer Jubiläumsveranstaltung zum Frauenstimmrecht über Hanny Thalmann, die erste Nationalrätin aus dem Sarganserland.

# Mutmacherin für junge Frauen

**Raffaella Gadiant (18) aus Walenstadt beschäftigt sich diesen Sommer intensiv mit Hanny Thalmann (1912–2000). «Die erste Nationalrätin aus dem Sarganserland war eine Pionierin», sagt die Maturandin, «ihre Biografie macht jungen Frauen Mut.»**

«Wer ist das?», habe sie sich zunächst gefragt, als sie die Anfrage erhielt, bei einer Jubiläumsveranstaltung zum Frauenstimmrecht (siehe Agenda S. 15) im museumbickel über Hanny Thalmann zu sprechen. «Der Name Hanny Thalmann sagte mir gar nichts. Und dabei bin ich im Sarganserland aufgewachsen und habe auch die ganze Schulzeit hier verbracht. Dass solche Pionierinnen aus der Region nicht auf dem Lehrplan stehen, ist eigentlich schon erstaunlich und eine verpasste Chance». Zu Frauen aus der Region sei der Bezug viel direkter. «Sie machen sichtbar: Auch du kannst alles schaffen.»

## Eine Aussenseiterin

«Hanny Thalmann hat für ihre Zeit extrem viel erreicht», hält die 18-Jährige fest, «und sie war dabei ziemlich allein – es gab kaum Rolemodels und auch keine Netzwerke. Heute sind wir da zum Glück viel weiter.» Hanny Thalmann war in vielen Ämtern die erste oder eine der ersten Frauen: die erste Doktorandin an der Hochschule St. Gallen, die erste Frau im St. Galler Erziehungsrat und ab 1971 nach Einführung des Frauenstimmrechts eine der ersten Nationalrätinnen. Sie setzte sich unter anderem ein für Berufs- und Weiterbildung von Frauen und engagierte sich auch 34 Jahre lang im Kantonalvorstand des Katholischen Frauenbundes St. Gallen-Appenzell. «Mich beeindruckt ihr Mut. Sie war eine Aussenseiterin und musste

sich immer wieder gegen die Mehrheit durchsetzen», sagt Raffaella Gadiant. «Trotzdem scheint sie nicht verbissen oder verbittert gewesen zu sein. Sie wirkt sehr sympathisch auf mich.»

## Engagement würdigen

Das museumbickel ist auf Raffaella Gadiant aufmerksam geworden, weil diese an der Kanti Sargans das Freifach «Politisch debattieren» belegte. «Für mich ist dieses Referat eine Chance, mich intensiver mit Hanny Thalmann zu beschäftigen», sagt Raffaella Gadiant. Die Organisatorinnen der Veranstaltung haben ihr zahlreiche Unterlagen über die Ostschweizer Politikerin zur Verfügung gestellt. Raffaella Gadiant will sich jetzt im Sommer intensiv damit beschäftigen. «Ich möchte keine Rede über eine historische Person halten, sondern zeigen, dass die Anliegen von Hanny Thalmann immer noch relevant und aktuell sind.» Zugleich sei es für sie aber auch eine Chance, einen kleinen Beitrag zu leisten, dass das Engagement der CVP-Politikerin mehr Würdigung erfährt.

## Als Frau akzeptiert

Im Freifach «Politisch debattieren» konnte sich Raffaella Gadiant selbst als Politikerin ausprobieren und sich in Debatten für ein Anliegen einsetzen. «Politik interessiert mich», sagt sie. «Bei den Debatten an der Kanti hatte ich nicht den Eindruck, dass ich mich als Frau noch mehr reinknien oder noch bessere Argumente liefern musste, um von den anderen akzeptiert zu werden. Aber das kann natürlich auch daran liegen, dass das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in der Klasse ausgeglichen war.» Aber sie wisse, dass das nicht selbstverständlich ist. «In manchen Männerrunden habe ich auch schon andere Erfahrungen gemacht. Aber ich denke, das wird von Generation zu Generation besser. Junge Männer sind anders geprägt und mit der Realität aufgewachsen, dass in allen politischen Ämtern Frauen selbstverständlich vertreten sind.» Im Juni schloss Raffaella Gadiant die Kanti mit der Matura ab. Ab Herbst 2022 studiert sie Politikwissenschaften. Ist eine eigene Karriere als Politikerin für sie eine Option? Sie lacht. «Das kann ich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sagen.»

**Text: Stephan Sigg; Bilder: zVg./ Thalmann: Walter Rutishauser, Bibliothek am Guisanplatz**

Auflage 122 930, erscheint 12 mal im Jahr.  
8. Ausgabe 2021, 1. bis 31. August 2021  
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich  
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen  
Layout: Cavelti AG, Gossau  
Druck: Niedermann Druck AG, St. Gallen

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen  
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),  
Rosalie Manser, Nina Rudnicki  
Webergasse 9, Postfach, 9004 St. Gallen  
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch